

Uwe Lindemann: *Die Wüste. Terra incognita – Erlebnis – Symbol. Eine Genealogie der abendländischen Wüstenvorstellungen in der Literatur von der Antike bis zur Gegenwart*. Heidelberg: (Universitätsverlag C. Winter) 2000. 450 Seiten.

Uwe Lindemann nimmt sich mit seiner Dissertation eines Themas an, das bislang in der literaturwissenschaftlichen Forschung keine detaillierte Beachtung fand. Er untersucht die Wüstenvorstellungen in der Literatur. Grundlegend für Aufbau und Methodik der Untersuchung ist ein Ansatz, der sich dem „theoretischen Konzept der Genealogie im Sinne Michel Foucaults“ (15) annähert und Jacques Le Goffs Anregungen aufnimmt, die Wüste (als Gegenbild zur Stadt, zur Zivilisation usw.) als gesellschafts- und kulturhistorisch relevante Konzeption zu untersuchen. Die Wüste, so Lindemann in der Einleitung, stellt sich als ein zentraler Topos der abendländischen Literatur dar. Stoff- und motivgeschichtliche Ansätze, Einflußforschung und Topik sind also ebenfalls naheliegende methodische Ansätze seiner Analyse. Ausdrücklich grenzt sich Lindemanns Toposbegriff jedoch von den Ansätzen Ernst Robert Curtius' ab. Vielmehr schließt sich die Arbeit einer Toposforschung an, die die „Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft“ (Lothar Bornscheuer, 1976) beschreiben möchte. Es geht dem Verfasser darum zu zeigen, wie sich zahlreiche Stoffe, Motive und Topoi in der abendländischen Literatur zu einem „rhizomatisch verzweigte[n] Netz von Wüstenbildern“ (15) verknüpfen. Sein Ziel ist es, den Grundstein für eine „Geschichte der Wüste“ zu legen.

Dem Vorhaben entspricht der Aufbau der Untersuchung. In drei große Teile gliedert (1. Kulturhistorische Grundlegung, 2. Literaturhistorische Grundlegung und 3. Literarische Fallstudien), wird dem genealogischen Ansatz gemäß „keine teleologisch ausgerichtete Entwicklungsgeschichte“ der Wüstenbilder beschrieben, sondern, wie es Foucault formuliert, „den Ereignissen dort [aufgelauert], wo man sie am wenigsten erwartet“ (vgl. S. 15).

Das mit einem solchen „Aufklütern“ einhergehende Überraschungsmoment zeigt sich für den Leser dieser Untersuchung auf mehreren Ebenen. Die zu Beginn vorgenommene kulturhistorische Darstellung der Motive, Stereotypen und Themen in den überlieferten Schriften der frühen Hochkulturen, den antiken historisch-geographischen und biblischen Texten eröffnet eine breit gefächerte Perspektive auf die ambivalente bzw. polyvalente Struktur und Funktion der abendländischen Vorstellungen über die Wüste. Geographisch gesehen umfassen die in abendländischen Texten repräsentierten Wüstenbilder die arabische und die nordafrikanische Wüste (Libyen) bzw. die Sahara. Als Symbol- und Projektionsraum kultureller Konzeptionen sind ihre Konturen weniger fest umrissen: Sie ist *terra incognita*, gleichwohl jedoch bewohnt von Fabeltieren, eine

Hölle und ein Ort der Dämonen, aber auch der göttlichen Offenbarung, verinnerlichter Symbolraum mystischer Gottessuche und Herausforderung für Abenteuer- und Forschungsgeist. Beispiele mittelalterlicher Kartenwerke, die weit hinter das Wissen der Antike zurückfallen, Pilgerberichte, die nicht berichten, sondern bereits vorhandene Bilder kopieren oder neuzeitliche Universallexika, die überlieferte Stereotypen als „Fakten“ übernehmen, zeigen, daß die Geschichte der Wüste zu lesen ist als eine Kartographie der geographischen, religiösen, mystischen und kulturellen (Selbst-)Repräsentation und Interpretation der abendländischen Kultur. Die Wüste bzw. die Vorstellung davon ist, so Lindemann, jeweils nur in Relation zu einem „Anderen“ vorhanden.

Die Entwicklung dieses Relationsverhältnisses verläuft jedoch nicht chronologisch-linear. Der kulturhistorische Überblick zeigt, daß Wüstenvorstellungen und die Weitergabe der Bilder und Stereotypen durch Texte von vielfältigen kulturellen Konstellationen abhängig sind. Die Akzentuierung der Überlieferung, der topographischen oder symbolischen Zuschreibungen ist auch bestimmt von historischen und geo-politischen Faktoren. Klimatheorien spielen dabei ebenso eine Rolle wie etwa die europäische Islamrezeption oder klerikale Auseinandersetzungen um die Rolle des Eremitentums. An der Darstellung der Wüsten-Askese-Eremiten-Thematik zeigt sich die innovative, oft überraschende Weiterführung einzelner „Motivableger“ im „Wüsten-Rhizom“ besonders anschaulich. Lindemann weist nach, wie sich in diesem Themenkomplex nicht nur die theologische Konzeption *Wüste-Askese* äußert, sondern wie sich etwa durch die „Europäisierung“ der Wüste zur Waldwüste auch die Motive des „Wilden Mannes“ und Räubers, des „bon sauvage“ oder des vogelfreien Robin Hood in das Repertoire abendländischer Kultur einschreiben.

Die Waldwüste und ihre Symbolik steht auch zu Beginn der literaturhistorischen Grundlegung, die Wüstenvorstellungen von der Mitte des 12. bis Anfang des 19. Jahrhunderts beschreibt. Die Waldwüste wird Initiationsraum, Ort der Individualität (Parzival) oder Zufluchtsort der illegitimen Liebe (Tristan und Isolde). Spätestens bei Petrarca verliert die Waldwüste die negativen Konnotationen. Mit der „Ausdifferenzierung des literarischen Topos Wüste“ (105) verschiebt sich auch das Bild des Dichters: vom Dichtereremiten und Hirtendichter bis hin zum romantischen *Einsiedler Serapion* (E. T. A. Hoffmann). Melancholie, Wahnsinn und Imagination werden so ebenfalls in das Netz der Wüstenvorstellungen eingewoben. „Der Geist des Orientalismus“ (125) ist ein weiteres Untersuchungsfeld. Wie bereits in den kulturhistorischen Quellen gezeigt, werden seit der Antike Vorstellungen vom „anderen“ Wüstenbewohner thematisiert, die sich mit der Ausbreitung des Islams und spätestens seit den Kreuzzügen zu stereotypen Bildern vom islamischen Orient verdichten. Lindemann arbeitet aber noch andere, auf den ersten Blick nur indirekt mit dem Orient-Motiv

verbundene Aspekte heraus: die Leere der Wüste wird zum *ennui*, die Wüste selbst wird als Erfahrungsraum metaphorisch auf die europäischen Metropolen übertragen – positiv (Stimulans und künstlerisches Nomadentum) und negativ (Monotonie, Einsamkeit). Die Glorifizierung des Beduinenlebens als „wahres Wüstenleben“ findet sich in der Literatur des 19. Jahrhunderts ebenso wie triviale Wüstenabenteuer, etwa in den Romanen Karl Mays. Die verwendeten Stereotypen und phänomenalen Wüstenkennzeichen, die bereits in den antiken „Geographien“ festgeschrieben wurden, finden sich hier wieder – was nichts über die Belesenheit Karl Mays aussagt, wohl aber für Uwe Lindemanns These einer „rhizomatischen Vernetzung“ der Wüstenbilder durch die Jahrhunderte, Textgattungen und -sorten spricht.

Der dritte Teil greift die literaturwissenschaftlichen Fallstudien auf. Die Bedeutung der Wüste in der modernen Literatur wird in den Werken so unterschiedlicher Autoren wie Gustave Flaubert, Friedrich Nietzsche, André Gide, Antoine de Saint-Exupéry, Jorge Luis Borges, Paul Bowles, Albert Camus und schließlich Wolfgang Hildesheimer analysiert.

Nur einige der Autoren, z.B. Saint-Exupéry, Camus oder Bowles, haben die Wüste tatsächlich als *Erlebnisraum* erfahren. Allen wird die Wüste bzw. die Be- und Verarbeitung von Wüstenvorstellungen nicht nur zum literarischen Thema, sondern vielmehr zu einem narrativen und poetologischen Paradigma. Die „Poetik der Wüste“, wie sie Lindemann in Flauberts *La Tentation de saint Antoine* herausarbeitet, läßt sich auch in *Madame Bovary* nachweisen. Der ästhetische und poetologische Raum der Wüste öffnet sich bei Camus nicht nur in Texten, die in Algerien spielen, sondern auch in Jean-Baptiste Clamences Amsterdam (*La Chute*). Bei Borges und Hildesheimer wird die Wüstentopik verwendet zur Selbstthematization des Schreibaktes. Die Wüstensituation, so weist Lindemann nach, „thematisiert dabei nicht allein die Autoreflexion des Schreibens sowie den Literaturproduktionsprozeß im ganzen, sie wird sogar in den typographischen *blancs* des Textes sichtbar.“ (253)

Im Zusammenhang mit dem Wüstenbegriff reflektiert die Schlußbemerkung noch einmal die „internen Verzweigungen [...], die Irrwege und Kuriositäten“ (256), die der Verfasser in seiner materialreichen Studie verfolgt hat. Ein Ausblick auf die „Zukunft der Wüste“ verweist auf die Präsenz des Themas in anderen Medien, vor allem im Film. Ergänzt werden seine Analysen und Ergebnisse durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat.

Uwe Lindemanns Arbeit zeigt, daß komparatistische Untersuchungen von Raumkonzeptionen einer Debatte um kulturwissenschaftliche Perspektiven der Geisteswissenschaften nicht nur wesentliche Impulse verleihen, sondern mit fundierten Forschungsergebnissen aufwarten.

Heike Schmidt